

Grundelemente einer Wissenschaftstheorie (15)

Die Wissenschaft spricht nicht mit uns

Wenn man versucht, den Unterschied konkret zu machen, der zwischen Wissenschaft und anderen Arten menschlicher Erkenntnis besteht, so ist ein ganz wichtiger Aspekt mit Sicherheit dieser:

Dass die Wissenschaft nicht zu uns spricht!

Im folgenden Textstück von Gaston Bachelard erfahren wir, dass diese „Errungenschaft“ der Wissenschaft jüngerer Datums ist: Noch im 18. Jahrhundert war das anders. (Dieser Umstand ist wichtig und mitzubedenken, wenn z.B. immer wieder einmal gesagt wird, René Descartes, Isaac Newton oder gar Aristoteles seien schon Wissenschaftler gewesen.)

In wissenschaftlichen Büchern des 18. Jahrhunderts unterhielten sich die Autoren mit ihren Lesern:

„Man schlage ein modernes wissenschaftliches Lehrbuch auf: die Wissenschaft wird dort im Zusammenhang mit einer Theorie der Einheit vorgeführt. Der organische Charakter ist so offenkundig, daß es schwierig wäre, ein Kapitel zu überspringen. Kaum hat man die ersten Seiten hinter sich gebracht, so läßt sich der gemeine Verstand nicht mehr verhalten; **niemals auch hört man mehr die Fragen des Lesers**. Die Anrede *geneigter Leser* würde dort nur zu gern ersetzt durch eine strenge Mahnung: *Aufgepaßt, Schüler!* Das Buch stellt seine eigenen Fragen. Das Buch befiehlt.

Öffnen Sie ein wissenschaftliches Buch des 18. Jahrhunderts und Sie werden sehen, daß es im täglichen Leben verwurzelt ist. Der Autor unterhält sich mit seinem Leser wie bei einem Salonvortrag. Er macht sich die Interessen und natürlichen Sorgen zu eigen. Geht es etwa darum, die Ursachen des Donners ausfindig zu machen, so wird man mit dem Leser zunächst einmal von der Angst vor dem Donner sprechen, man wird ihm zu zeigen suchen, dass diese Angst unberechtigt ist, man wird das Bedürfnis haben, ihm den alten Hinweis zu wiederholen: beim Donnerschlag ist die Gefahr vorüber, denn nur der Blitz kann töten. So erklärt das Buch des Abbé Poncelet auf der ersten Seite der Einleitung: „Bei der Beschreibung des Donners ist es immer meine erste Absicht gewesen, die unangenehmen Eindrücke nach Möglichkeit zu mäßigen, die dieser Meteor bei einer Unzahl von Personen jeden Alters, jeden Geschlechts und jeden Standes hervorruft. Wieviele habe ich die Tage in heftiger Erregung und die Nächte in tödlicher Beunruhigung verbringen sehen?“* Poncelet widmet ein ganzes Kapitel, das sich als das längste des ganzen Buches erweist (S. 133-155), Reflexionen über den [S. 62] Schrecken, den der Donner hervorruft. Er unterscheidet hier Formen der Angst, die er eingehend untersucht.“

*Polycarpe Poncelet: *La Nature dans la formation du Tonnerre et la reproduction des Etres vivants*, Paris 1769.

Gaston Bachelard: *Die Bildung des wissenschaftlichen Geistes. Beitrag zu einer Psychoanalyse der objektiven Erkenntnis*. Suhrkamp, Frankfurt/Main 1987. S. 61-62. (Hervorhebung durch Fettschrift von mir, philohof)

Wenden Sie nun die von Gaston Bachelard gewonnenen Erkenntnisse auf das folgende Textzitat von Wiebrecht Ries an und fragen Sie sich:

Ist sein (Hör-)Buch über die Philosophie der Antike, herausgegeben von der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt, ein wissenschaftliches Buch?

(Aber passen Sie auf, die Aufgabe ist knifflig! Vielleicht ist keine eindeutige Zuordnung möglich!)

Die ersten Worte, mit denen Wiebrecht Ries sein Buch über die Philosophie der Antike vorstellt:

„Die Philosophie der Antike ist vom Fortschritt der Geschichte keineswegs überholt, und wir könnten auf ihre Gedanken und ihr Wissen nur dann verzichten, wenn wir uns selbst aufgeben wollten. Wer verstehen will, was die gewachsene geistige Identität Europas ausmacht, muss zu den Ursprüngen ihrer Entstehung zurückgehen – ins antike Griechenland. Die Griechen haben in Verbindung von theoretischen Fragestellungen und vernunftorientiertem praktischen Handeln ein noch heute gültiges Beispiel für unser Selbst- und Weltverhalten geschaffen. Die menschliche Existenz ist das Grundthema der antiken Philosophie; es ist auf die Endlichkeit allen irdischen Seins gerichtet, womit sich die Griechen ebenso schwer abfinden konnten wie wir Heutigen. Die Ursprünge dieser Philosophie liegen im 6. Jahrhundert vor Christus in Ionien, am Rande der orientalischen Welt und in den neugegründeten Städten der griechischen Kolonien in Süditalien und Sizilien. Vor dort griff das philosophische Denken auf die attische Halbinsel über, um sich dann im Athen des fünften vorchristlichen Jahrhunderts zur Geburtsstunde der Demokratie in Sokrates zu spiegeln.“

Wiebrecht Ries: *Die Philosophie der Antike*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 2008. Audiobuch, Sprecher: Axel Thielmann. [Min. 0:12-1:19 der Audio-CD]

Stellen Sie sich folgende Fragen:

- Was soll das heißen, wenn jemand sagt, etwas sei noch nicht überholt? Ist das ein Grund sich damit auseinanderzusetzen?
- Warum sagt er andererseits nicht: „Ich erzähle euch jetzt etwas über die Philosophie der alten Griechen, das für euch interessant sein wird und das euch persönlich in eurem Leben etwas bringt.“?
- Warum will er uns ganz zu Beginn des Buchs mit der „geistigen Identität Europas“ locken? – Ich meine: Interessiert Sie das so besonders?
- Auf der anderen Seite betont er, dass die „menschliche Existenz [...] das Grundthema der antiken Philosophie“ gewesen sei. Das scheint doch schon etwas mit uns persönlich zu tun zu haben – aber in welcher Weise?
- Die Philosophie „griff“, Wiebert Ries zufolge, „auf die attische Halbinsel über“. – Hat man sie sich etwa wie eine Feuersbrunst oder wie eine Krankheitsepidemie vorzustellen – und nicht als eine Tätigkeit von Menschen?
- In Athen „spiegelte“ sie sich dann „zur Geburtsstunde der Demokratie in Sokrates“. War denn Sokrates bei der Geburtsstunde der Demokratie anwesend und akkurat bei der Gelegenheit spiegelte sich die Philosophie in ihm?
- Und die wichtigste Frage von allen: Sind diese einleitenden Worte von Wiebert Ries in irgendeiner Weise geeignet, bei Ihnen Interesse für das Thema zu erwecken und Lust, sich das Hörbuch anzuhören? Wenn ja, warum? Wenn nein, warum nicht?

Diskutieren Sie:

Spricht Wiebert Ries zu uns? Oder spricht er nicht zu uns? Oder spricht er nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen zu uns?

Versucht er, uns *nicht* wirklich für sein Thema zu interessieren, damit sein Buch als wissenschaftlich gelten kann?

Aber versucht er dann nicht doch wieder ein bisschen, uns für sein Buch zu interessieren? Oder versucht er beides: unser Interesse und unser Desinteresse zugleich anzuregen – und ist das die Folge der Wissenschaftlichkeit?